

Zu unsern Bildern von Anton Christoffel

Autor(en): **O.W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **8 (1904)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-575986>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

hinaus. Er drang durch hohe haidenkrautbewachsene Hügel, wand sich weiß und rauchend von Staub durch Gegenden, wo das Grün und Gelb, das Schwarz und Grau der Felder mit den Jahreszeiten wechselte. Er besuchte in hastigen Abstechern kleine Dörfer mit vielen Kindern und vielen neugierigen Augen hinter grünen Fensterscheiben. Er schlüpfte in den dichten Wald, wo es nach Erdbeeren und wildem Lauch duftete und in dessen Lichtungen die Mücken summten. Er kroch vorsichtig an Seen vorüber, aus dessen Schilfwald die Enten mit klatschendem Flügelschlag aufstiegen. Er glitt unter dem schwach leuchtenden Himmel heller Sommernächte und unter dem stillen Sternregen klarer Frostmächte hin. Durch Frühling und Herbst, durch Tag und Nacht. Wechselnde Zeiten und wechselnde Tage. Weiß und klar, grau und düster. Treibende Wolken über der Erde . . .

Das Jean-Paul'sche Trio hatte längst sein gymnastisches Gedicht vor dem Publikum vieler Länder entfaltet. Nach und nach hatte man sich von der einen guten Anstellung zu einer andern bessern begeben. Man hatte die große Stärke Hugos, die geschmeidige Eleganz Alexanders und Ingolfs reizendes Spiel in der Luft bewundert . . .

Ingolf zählte nun zwanzig Jahre. Er war nicht besonders groß geworden. Seine Glieder hatten trotz aller Entwicklung eine gewisse kindliche Schlankheit bewahrt. Sein Gesicht hatte das gleiche helle, weiß und rote Gepräge wie immer, und das Haar war noch goldig und weich. Nur hatten seine Augen einen dunklern, erfahreneren Ausdruck angenommen, und auf der schmalen Oberlippe begann ein dünner blonder Bart zu sprossen.

(Schluß folgt).

Zu unsern Bildern von Anton Christoffel.

Anton Christoffel, von dessen Schaffen schon der letzte Jahrgang unserer „Schweiz“*) bezeichnende Proben vorgeführt hat, ist am 7. Oktober 1871 zu Scans im Oberengadin geboren. Nachdem er die Volksschule seiner Heimatgemeinde durchlaufen, trat er 1887 in die Zürcher Kunstgewerbeschule ein, wo er dann auch 1890/1 als Assistent für Figuren- und Blumenzeichnen wirkte. Zu seiner weiteren Ausbildung siedelte Christoffel 1891 nach Paris über und besuchte daselbst die Ecole nationale des Arts décoratifs und nebenbei die Privatakademie Colarossi; endlich wohnte er 1891/2 in München Vorlesungen der Technischen Hochschule bei. Nachdem er vorübergehend wiederum an der Kunstgewerbeschule in Zürich als Assistent sich betätigt hatte, erteilte er nacheinander in Stellvertretung Zeichenunterricht in St. Gallen und Chur und am Institut Bonfordia in Zürich. Weitere Jahre hindurch konnte er sich in seiner schönen Heimat fast ausschließlich der Kunst widmen, pflegte zumal die Landschaftsmalerei in Aquarelltechnik und erteilte jeweilen im Winter an der dortigen Fremdenkolonie Zeichen- und Malunterricht. Seit 1899 endlich weilt er regelmäßig während des Sommers im Engadin, den Winter hindurch in Zürich, und so sind denn auch von seinen Bildern die meisten in zürcherischem und bündnerischem Privatbesitz. Dankbar gedenkt der noch junge Künstler all der Männer, die ihn in seinen künstlerischen Bestrebungen



Bauer aus dem Bündner Oberland.

Nach Kreidezeichnung von Anton Christoffel, Scans (Oberengadin).

gefördert haben. Er meint, daß er aus eigenen Kräften ohne die Vermittlung seines ehemaligen Lehrers Vital und des verstorbenen Scans' Pfarrers Tramer, ohne den Philanthropen Pfarrer Bion in Zürich und die wohlwollende Unterstützung einiger reicher Bündnerfamilien niemals dazu gekommen wäre, die enttäuschungsreiche, dornenvolle Künstlerlaufbahn einzuschlagen. Er ist sich auch dessen bewußt, daß er dem Unterricht des trefflichen Aquarellisten Gottlieb Kägi*) an der Zürcher Kunstgewerbeschule die Grundlage seiner eigenen Aquarellmalerei verdankt. — Was die vorliegende Nummer unserer „Schweiz“ von Anton Christoffel bietet, sind landschaftliche Motive aus dem Domleschg und ein paar Bündnertypen, nebst den beiden Aquarellen: „Friedhof von Rodels“ (S. 517) und „St. Lorenzkapelle“ ein paar Kreide-, Kohle-, Bleistift- und Farbstiftstudien.

Unter den verschiedenen Charakterköpfen finden unsere Leser Seite 519 den „berühmten“ Gemsjäger Johann Tester von Scharans, in der Mitte der Sechziger stehend. Bei der Einweihung des schweiz. Landesmuseums in Zürich 1898 sah man die große kräftige Gestalt in der Gruppe der Bündner Jäger und Führer. Ueber siebenhundert Gemsen hat der Mann erlegt, unzählige Murmeltiere; manchem Fuchsen und Marder hat seine sozusagen nie fehlende Kugel das Handwerk verleidet, und endlich auch als ausgezeichneter Forellenfischer ist Johann Tester bekannt. D. W.

*) Vgl. „Die Schweiz“ VII 1903, S. 189 u. 190, 318 u. 319.

*) Vgl. „Die Schweiz“ V 1901 S. 465/66 und 536/37.

Tiefer will sich neigen . . .

Tiefer will sich neigen
Schon ins Tal die Nacht,
In ihr großes Schweigen
Hüllt sie alles sacht.

Breitet ihre Hände
Weit zum Segen aus,
Daß des Schlummers Spende
Werde jedem Haus . . .

Nacht, des müden Lebens
Güt'ge Priesterin,
Laß mich nicht vergebens
An dein Herze stehn!

Sieh', von Schuld umwoben
Irr' ich ruhberaubt . . .
Laß die Hand erhoben
Auch ob meinem Haupt!

Clara Forrer, Zürich.